

Prova A39_SUP

Scienze e tecnologie delle costruzioni navali

Domande a risposta aperta

Quesito 1 - Il candidato indichi in quale classe di istituto tecnico intenda sviluppare l'unità di apprendimento "Metodologia di verifica della robustezza longitudinale della trave nave" e quali conoscenze e competenze minime l'alunno acquisirà al termine dell'unità di apprendimento.

Quesito 2 - Il candidato fornisca una tipologia di prova di verifica che ritiene appropriata per la valutazione delle conoscenze e delle competenze acquisite dagli allievi sull'unità didattica "Metodologia di verifica della robustezza longitudinale della trave nave" definendo infine una griglia di valutazione opportuna che intende adottare.

Quesito 3 - Il candidato indichi, i nuclei concettuali e i relativi contenuti specifici per l'insegnamento/apprendimento dell' argomento "Metodologia di verifica della robustezza longitudinale della trave nave" indicando quale metodologia intenda adottare in merito.

Quesito 4 - Il candidato indichi in quale classe di istituto tecnico intenda sviluppare l'unità di apprendimento "Le perdite di carico distribuite nei condotti di impianti oleodinamici" e quali conoscenze e competenze minime l'alunno acquisirà al termine dell'unità di apprendimento.

Quesito 5 - Il candidato fornisca una tipologia di prova di verifica che ritiene appropriata per la valutazione delle conoscenze e delle competenze acquisite dagli allievi sull'unità didattica "Le perdite di carico distribuite nei condotti di impianti oleodinamici" definendo infine una griglia di valutazione opportuna che intende adottare.

Quesito 6 - Il candidato indichi le attività utili all' orientamento secondo le "Linee guida sull'orientamento permanente" ed indichi le strategie didattiche che intende adottare relativamente al modulo didattico "Le perdite di carico distribuite nei condotti di impianti oleodinamici " per favorire l'orientamento degli alunni.

Domande a risposta multipla - DE

Quesito 7 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Bloß nicht zu viel Integration

Je angepasster ausländische Schüler in Deutschland sind, desto besser? Von wegen. Das Beispiel vietnamesischer Zuwanderer widerlegt die herkömmlichen Theorien.

Frau Ton kam einmal in der Woche zum Putzen. Sie war eine zuverlässige, liebenswürdige und großzügige Frau. Einmal brachte sie eine ganze Platte mit köstlichen selbstgemachten Frühlingsrollen vorbei, einfach so. Ihr Mann arbeitete in einem vietnamesischen Restaurant. Die Kinder der Tons waren damals noch klein. Sehr wahrscheinlich haben sie inzwischen Abitur gemacht, studiert und einen guten Beruf ergriffen. Wer Vietnamesen kennt, kennt solche Geschichten: von Eltern, die keine gute Ausbildung genossen haben und für ein paar Euro die Stunde Hilfsarbeiten erledigen, und von ihren Kindern, die auf das Gymnasium gehen, gute Noten nach Hause bringen und später als Mediziner, Ingenieure, Naturwissenschaftler oder Informatiker gefragt sind. Der Nachwuchs vietnamesischer Einwanderer ragt in der Schule und in der Wirtschaft heraus. In sozial

schwachen Bezirken in Berlin, wo besonders viele Vietnamesen wohnen, verbessern sie die Schulabbrecherstatistik erheblich. Insgesamt besucht mehr als die Hälfte das Gymnasium. Und im Pisa-Test haben sie besser abgeschnitten als Kinder deutscher Herkunft. Noch erfolgreicher sind unter Zuwanderern, die nicht aus westlichen oder EU-Ländern kommen, nur Iraner und Koreaner. Bei Ersteren verwundert das nicht, gehörten ihre Familien doch schon im Heimatland zur Elite. Und die Koreaner sind mit rund 30.000 Menschen im Vergleich zu den mehr als 100.000 Vietnamesen eine kleine Gruppe in Deutschland. Der große Bildungserfolg der aus vietnamesischen Familien stammenden Schüler verlangt nach Erklärungen. „Bisher blieben die Vietnamesen in der Forschung aber relativ unbeachtet“, sagt der Hamburger Erziehungswissenschaftler Olaf Beuchling. Das liegt nach seiner Ansicht daran, dass sie althergebrachte Theorien widerlegen. Denn genauso wie zum Beispiel türkischstämmige Kinder und Jugendliche werden sie oft von Eltern großgezogen, die wenig gebildet sind, nicht gut Deutsch sprechen und eher unter sich bleiben. Bildungserfolg ist für sie deshalb nach gängiger Auffassung genauso wenig wahrscheinlich wie für Kinder türkischer Herkunft. In Wirklichkeit klafft aber zwischen beiden Gruppen eine weite Lücke.

Aus: http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910.html?printPagedArticle=true#pageIndex_
[24.03.2017]

An den deutschen Schulen sind nur die iranischen und koreanischen SchülerInnen ...

- a) ... größtenteils Lernverweigerer.
- b) ... besser als die vietnamesischen SchülerInnen.
- c) ... gleich gut wie die türkischen SchülerInnen.
- d) ... bezüglich ihrer Leistungen mit den deutschen SchülerInnen vergleichbar.

Quesito 7 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Bloß nicht zu viel Integration

Je angepasster ausländische Schüler in Deutschland sind, desto besser? Von wegen. Das Beispiel vietnamesischer Zuwanderer widerlegt die herkömmlichen Theorien.

Frau Ton kam einmal in der Woche zum Putzen. Sie war eine zuverlässige, liebenswürdige und großzügige Frau. Einmal brachte sie eine ganze Platte mit köstlichen selbstgemachten Frühlingsrollen vorbei, einfach so. Ihr Mann arbeitete in einem vietnamesischen Restaurant. Die Kinder der Tons waren damals noch klein. Sehr wahrscheinlich haben sie inzwischen Abitur gemacht, studiert und einen guten Beruf ergriffen. Wer Vietnamesen kennt, kennt solche Geschichten: von Eltern, die keine gute Ausbildung genossen haben und für ein paar Euro die Stunde Hilfsarbeiten erledigen, und von ihren Kindern, die auf das Gymnasium gehen, gute Noten nach Hause bringen und später als Mediziner, Ingenieure, Naturwissenschaftler oder Informatiker gefragt sind. Der Nachwuchs vietnamesischer Einwanderer ragt in der Schule und in der Wirtschaft heraus. In sozial schwachen Bezirken in Berlin, wo besonders viele Vietnamesen wohnen, verbessern sie die Schulabbrecherstatistik erheblich. Insgesamt besucht mehr als die Hälfte das Gymnasium. Und im Pisa-Test haben sie besser abgeschnitten als Kinder deutscher Herkunft. Noch erfolgreicher sind unter Zuwanderern, die nicht aus westlichen oder EU-Ländern kommen, nur Iraner und Koreaner. Bei Ersteren verwundert das nicht, gehörten ihre Familien doch schon im Heimatland zur Elite. Und die Koreaner sind mit rund 30.000 Menschen im Vergleich zu den mehr als 100.000 Vietnamesen eine kleine Gruppe in Deutschland. Der große Bildungserfolg der aus vietnamesischen Familien stammenden Schüler verlangt nach Erklärungen. „Bisher blieben die Vietnamesen in der Forschung aber relativ unbeachtet“, sagt der Hamburger

Erziehungswissenschaftler Olaf Beuchling. Das liegt nach seiner Ansicht daran, dass sie althergebrachte Theorien widerlegen. Denn genauso wie zum Beispiel türkischstämmige Kinder und Jugendliche werden sie oft von Eltern großgezogen, die wenig gebildet sind, nicht gut Deutsch sprechen und eher unter sich bleiben. Bildungserfolg ist für sie deshalb nach gängiger Auffassung genauso wenig wahrscheinlich wie für Kinder türkischer Herkunft. In Wirklichkeit klafft aber zwischen beiden Gruppen eine weite Lücke.

Aus: [http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910.html?printPagedArticle=true#pageIndex_\[24.03.2017\]](http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910.html?printPagedArticle=true#pageIndex_[24.03.2017])

Die Kinder vietnamesischer Migranten ...

- a) ... schneiden bei PISA besonders schlecht ab.
- b) ... sind in der Schule sehr gewissenhaft und fleißig.
- c) ... gehören in der Schule immer zu den intelligentesten SchülerInnen.
- d) ... stehen immer im Konflikt mit den Lehrern.

Quesito 7 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Bloß nicht zu viel Integration

Je angepasster ausländische Schüler in Deutschland sind, desto besser? Von wegen. Das Beispiel vietnamesischer Zuwanderer widerlegt die herkömmlichen Theorien.

Frau Ton kam einmal in der Woche zum Putzen. Sie war eine zuverlässige, liebenswürdige und großzügige Frau. Einmal brachte sie eine ganze Platte mit köstlichen selbstgemachten Frühlingsrollen vorbei, einfach so. Ihr Mann arbeitete in einem vietnamesischen Restaurant. Die Kinder der Tons waren damals noch klein. Sehr wahrscheinlich haben sie inzwischen Abitur gemacht, studiert und einen guten Beruf ergriffen. Wer Vietnamesen kennt, kennt solche Geschichten: von Eltern, die keine gute Ausbildung genossen haben und für ein paar Euro die Stunde Hilfsarbeiten erledigen, und von ihren Kindern, die auf das Gymnasium gehen, gute Noten nach Hause bringen und später als Mediziner, Ingenieure, Naturwissenschaftler oder Informatiker gefragt sind. Der Nachwuchs vietnamesischer Einwanderer ragt in der Schule und in der Wirtschaft heraus. In sozial schwachen Bezirken in Berlin, wo besonders viele Vietnamesen wohnen, verbessern sie die Schulabbrecherstatistik erheblich. Insgesamt besucht mehr als die Hälfte das Gymnasium. Und im Pisa-Test haben sie besser abgeschnitten als Kinder deutscher Herkunft. Noch erfolgreicher sind unter Zuwanderern, die nicht aus westlichen oder EU-Ländern kommen, nur Iraner und Koreaner. Bei Ersteren verwundert das nicht, gehörten ihre Familien doch schon im Heimatland zur Elite. Und die Koreaner sind mit rund 30.000 Menschen im Vergleich zu den mehr als 100.000 Vietnamesen eine kleine Gruppe in Deutschland. Der große Bildungserfolg der aus vietnamesischen Familien stammenden Schüler verlangt nach Erklärungen. „Bisher blieben die Vietnamesen in der Forschung aber relativ unbeachtet“, sagt der Hamburger Erziehungswissenschaftler Olaf Beuchling. Das liegt nach seiner Ansicht daran, dass sie althergebrachte Theorien widerlegen. Denn genauso wie zum Beispiel türkischstämmige Kinder und Jugendliche werden sie oft von Eltern großgezogen, die wenig gebildet sind, nicht gut Deutsch sprechen und eher unter sich bleiben. Bildungserfolg ist für sie deshalb nach gängiger Auffassung genauso wenig wahrscheinlich wie für Kinder türkischer Herkunft. In Wirklichkeit klafft aber zwischen beiden Gruppen eine weite Lücke.

Aus: <http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler>

Olaf Beuchling ...

- a) ... ist Direktor einer Oberschule.
- b) ... ist Pädagogiklehrer an einer Oberschule.
- c) ... ist Grundschullehrer.
- d) ... ist Experte und Wissenschaftler im pädagogischen Bereich.

Quesito 7 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Bloß nicht zu viel Integration

Je angepasster ausländische Schüler in Deutschland sind, desto besser? Von wegen. Das Beispiel vietnamesischer Zuwanderer widerlegt die herkömmlichen Theorien.

Frau Ton kam einmal in der Woche zum Putzen. Sie war eine zuverlässige, liebenswürdige und großzügige Frau. Einmal brachte sie eine ganze Platte mit köstlichen selbstgemachten Frühlingsrollen vorbei, einfach so. Ihr Mann arbeitete in einem vietnamesischen Restaurant. Die Kinder der Tons waren damals noch klein. Sehr wahrscheinlich haben sie inzwischen Abitur gemacht, studiert und einen guten Beruf ergriffen. Wer Vietnamesen kennt, kennt solche Geschichten: von Eltern, die keine gute Ausbildung genossen haben und für ein paar Euro die Stunde Hilfsarbeiten erledigen, und von ihren Kindern, die auf das Gymnasium gehen, gute Noten nach Hause bringen und später als Mediziner, Ingenieure, Naturwissenschaftler oder Informatiker gefragt sind. Der Nachwuchs vietnamesischer Einwanderer ragt in der Schule und in der Wirtschaft heraus. In sozial schwachen Bezirken in Berlin, wo besonders viele Vietnamesen wohnen, verbessern sie die Schulabbrecherstatistik erheblich. Insgesamt besucht mehr als die Hälfte das Gymnasium. Und im Pisa-Test haben sie besser abgeschnitten als Kinder deutscher Herkunft. Noch erfolgreicher sind unter Zuwanderern, die nicht aus westlichen oder EU-Ländern kommen, nur Iraner und Koreaner. Bei Ersteren verwundert das nicht, gehörten ihre Familien doch schon im Heimatland zur Elite. Und die Koreaner sind mit rund 30.000 Menschen im Vergleich zu den mehr als 100.000 Vietnamesen eine kleine Gruppe in Deutschland. Der große Bildungserfolg der aus vietnamesischen Familien stammenden Schüler verlangt nach Erklärungen. „Bisher blieben die Vietnamesen in der Forschung aber relativ unbeachtet“, sagt der Hamburger Erziehungswissenschaftler Olaf Beuchling. Das liegt nach seiner Ansicht daran, dass sie althergebrachte Theorien widerlegen. Denn genauso wie zum Beispiel türkischstämmige Kinder und Jugendliche werden sie oft von Eltern großgezogen, die wenig gebildet sind, nicht gut Deutsch sprechen und eher unter sich bleiben. Bildungserfolg ist für sie deshalb nach gängiger Auffassung genauso wenig wahrscheinlich wie für Kinder türkischer Herkunft. In Wirklichkeit klafft aber zwischen beiden Gruppen eine weite Lücke.

Aus: [http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910.html?printPagedArticle=true#pageIndex_\[24.03.2017\]](http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910.html?printPagedArticle=true#pageIndex_[24.03.2017])

Die Kinder von vietnamesischen Einwanderern sind im Vergleich zu Kindern türkischer Einwanderer ...

- a) ... in der Schule wesentlich leistungsschwächer.

- b) ... in der Schule viel erfolgreicher.
- c) ... in der Schule viel durchschnittlicher.
- d) ... in der Schule viel zurückhaltender.

Quesito 7 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Bloß nicht zu viel Integration

Je angepasster ausländische Schüler in Deutschland sind, desto besser? Von wegen. Das Beispiel vietnamesischer Zuwanderer widerlegt die herkömmlichen Theorien.

Frau Ton kam einmal in der Woche zum Putzen. Sie war eine zuverlässige, liebenswürdige und großzügige Frau. Einmal brachte sie eine ganze Platte mit köstlichen selbstgemachten Frühlingsrollen vorbei, einfach so. Ihr Mann arbeitete in einem vietnamesischen Restaurant. Die Kinder der Tons waren damals noch klein. Sehr wahrscheinlich haben sie inzwischen Abitur gemacht, studiert und einen guten Beruf ergriffen. Wer Vietnamesen kennt, kennt solche Geschichten: von Eltern, die keine gute Ausbildung genossen haben und für ein paar Euro die Stunde Hilfsarbeiten erledigen, und von ihren Kindern, die auf das Gymnasium gehen, gute Noten nach Hause bringen und später als Mediziner, Ingenieure, Naturwissenschaftler oder Informatiker gefragt sind. Der Nachwuchs vietnamesischer Einwanderer ragt in der Schule und in der Wirtschaft heraus. In sozial schwachen Bezirken in Berlin, wo besonders viele Vietnamesen wohnen, verbessern sie die Schulabbrecherstatistik erheblich. Insgesamt besucht mehr als die Hälfte das Gymnasium. Und im Pisa-Test haben sie besser abgeschnitten als Kinder deutscher Herkunft. Noch erfolgreicher sind unter Zuwanderern, die nicht aus westlichen oder EU-Ländern kommen, nur Iraner und Koreaner. Bei Ersteren verwundert das nicht, gehörten ihre Familien doch schon im Heimatland zur Elite. Und die Koreaner sind mit rund 30.000 Menschen im Vergleich zu den mehr als 100.000 Vietnamesen eine kleine Gruppe in Deutschland. Der große Bildungserfolg der aus vietnamesischen Familien stammenden Schüler verlangt nach Erklärungen. „Bisher blieben die Vietnamesen in der Forschung aber relativ unbeachtet“, sagt der Hamburger Erziehungswissenschaftler Olaf Beuchling. Das liegt nach seiner Ansicht daran, dass sie althergebrachte Theorien widerlegen. Denn genauso wie zum Beispiel türkischstämmige Kinder und Jugendliche werden sie oft von Eltern großgezogen, die wenig gebildet sind, nicht gut Deutsch sprechen und eher unter sich bleiben. Bildungserfolg ist für sie deshalb nach gängiger Auffassung genauso wenig wahrscheinlich wie für Kinder türkischer Herkunft. In Wirklichkeit klappt aber zwischen beiden Gruppen eine weite Lücke.

Aus: http://www.faz.net/aktuell/beruf-chance/campus/vietnamesische-schueler-bloss-nicht-zu-viel-integration-12829910.html?printPagedArticle=true#pageIndex_
[24.03.2017]

Vietnamesische Eltern ...

- a) ... wünschen, dass ihre Kinder möglichst schnell einen Beruf ergreifen, um sie zu unterstützen.
- b) ... empfehlen ihren Kindern, gleich nach der Pflichtschule eine Lehrstelle zu suchen.
- c) ... erwarten von ihren Kindern, dass sie den Lehrpersonen gehorchen.
- d) ... arbeiten hart, um ihren Kindern den sozialen Aufstieg zu ermöglichen.

Quesito 8 Domanda A - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage

des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Flüchtlingskinder an Schulen

Bei der gewaltigen Aufgabe der Integration von Flüchtlingen haben die Schulen eine Schlüsselrolle. Doch ausgerechnet hier versagt der Staat. Die Kultusminister verspielen eine historische Chance.

Sie hat den Spitznamen Landschildkröte, weil sie so lahm ist. Christian Wulff wollte sie mal abschaffen, weil sie die Rechtschreibreform verbochen hat. Die meisten Bürger kennen sie nicht einmal, die "Ständige Konferenz der Kultusminister", kurz: KMK. Hinter diesem Kürzel verstecken sich die Schulminister der Republik. Die KMK hat schon viel verhaufen, was mit Lernen und Schule zu tun hat. Aber diesmal treibt sie es zu weit. Die Kultusminister fahren gerade einen wichtigen Teil, vielleicht den wichtigsten der Asylpolitik gegen die Wand: den Schulbesuch und das Sprachenlernen von Zehntausenden Flüchtlingskindern.

Wer sich eine der Flüchtlingsklassen anschaut, die seit fast zwei Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, der kann kleine Wunder erleben. Für Nadeem aus Gaza und Nour aus Damaskus, für Lorenzo aus dem Kosovo und Rezaan aus Bangladesh werden eigene kleine Lerngruppen eingerichtet. Mütter und Väter stellen sich in ihrer Freizeit als Lesepaten zur Verfügung. Sobald einer der jungen Zuwanderer genug Deutsch kann, um mitzuschwimmen bei deutschen Mitschülern, darf er wechseln.

Wann, bitte, hat es das an deutschen Schulen gegeben, die zwischen ihren Schularten immer scharfe Grenzen zogen und ohne Zertifikat niemand irgendwohin wechseln ließen? Also kann Mustafa, der mit seinen Eltern aus Al Hasaka geflohen ist, zurecht von seinem Berufsziel träumen: "Professor in Technik, das wäre cool."

Die Institution Schule hat eine heilsame Lektion gelernt. Sie ist nicht mehr so exklusiv, wie sie mal war, sondern sie integriert. Kurz gesagt wird der Palästinenserjunge aus Jarmuk, dem Flüchtlingslager in Damaskus, in der Schule heute mit offenen Armen empfangen - während man seinen Bruder, der in Neukölln oder Hamburg-Wilhelmsburg geboren wurde, 20 Jahre lang von Gymnasium und Aufstieg ferngehalten hat. Mit viel Engagement und Professionalität haben Schulleiter, Lehrer, Erzieher und Eltern diese Verbesserung geschafft. Und mit Improvisation.

Quelle: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/kommentar-zu-fluechtlingskindern-an-schulen-integration-bleibt-erfolglos-a-1057044.html>
[26.03.2017]

Etwas „gegen die Wand fahren“ bedeutet ...

- a) ... etwas mit voller Wucht gegen die Wand zu werfen.
- b) ... mit etwas zu scheitern.
- c) ... etwas auf möglichen Widerstand zu überprüfen.
- d) ... jemanden gezielt zu erschrecken.

Quesito 8 Domanda B - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Flüchtlingskinder an Schulen

Bei der gewaltigen Aufgabe der Integration von Flüchtlingen haben die Schulen eine Schlüsselrolle. Doch ausgerechnet hier versagt der Staat. Die Kultusminister verspielen eine historische Chance.

Sie hat den Spitznamen Landschildkröte, weil sie so lahm ist. Christian Wulff wollte sie mal abschaffen, weil sie

die Rechtschreibreform verbrochen hat. Die meisten Bürger kennen sie nicht einmal, die "Ständige Konferenz der Kultusminister", kurz: KMK. Hinter diesem Kürzel verstecken sich die Schulminister der Republik. Die KMK hat schon viel verhauen, was mit Lernen und Schule zu tun hat. Aber diesmal treibt sie es zu weit. Die Kultusminister fahren gerade einen wichtigen Teil, vielleicht den wichtigsten der Asylpolitik gegen die Wand: den Schulbesuch und das Sprachenlernen von Zehntausenden Flüchtlingskindern.

Wer sich eine der Flüchtlingsklassen anschaut, die seit fast zwei Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, der kann kleine Wunder erleben. Für Nadeem aus Gaza und Nour aus Damaskus, für Lorenzo aus dem Kosovo und Rezaan aus Bangladesh werden eigene kleine Lerngruppen eingerichtet. Mütter und Väter stellen sich in ihrer Freizeit als Lesepaten zur Verfügung. Sobald einer der jungen Zuwanderer genug Deutsch kann, um mitzuschwimmen bei deutschen Mitschülern, darf er wechseln.

Wann, bitte, hat es das an deutschen Schulen gegeben, die zwischen ihren Schularten immer scharfe Grenzen zogen und ohne Zertifikat niemand irgendwohin wechseln ließen? Also kann Mustafa, der mit seinen Eltern aus Al Hasaka geflohen ist, zurecht von seinem Berufsziel träumen: "Professor in Technik, das wäre cool."

Die Institution Schule hat eine heilsame Lektion gelernt. Sie ist nicht mehr so exklusiv, wie sie mal war, sondern sie integriert. Kurz gesagt wird der Palästinenserjunge aus Jarmuk, dem Flüchtlingslager in Damaskus, in der Schule heute mit offenen Armen empfangen - während man seinen Bruder, der in Neukölln oder Hamburg-Wilhelmsburg geboren wurde, 20 Jahre lang von Gymnasium und Aufstieg ferngehalten hat. Mit viel Engagement und Professionalität haben Schulleiter, Lehrer, Erzieher und Eltern diese Verbesserung geschafft. Und mit Improvisation.

Quelle: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/kommentar-zu-fluechtlingskindern-an-schulen-integration-bleibt-erfolglos-a-1057044.html>
[26.03.2017]

Die Kultusminister-Konferenz hat den Spitznamen Landschildkröte, weil ...

- a) ... sie sich in sich selbst zurückzieht.
- b) ... sie so viele Fehler macht.
- c) ... sie alle Bundesländer vereint.
- d) ... sie sehr träge ist.

Quesito 8 Domanda C - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Flüchtlingskinder an Schulen

Bei der gewaltigen Aufgabe der Integration von Flüchtlingen haben die Schulen eine Schlüsselrolle. Doch ausgerechnet hier versagt der Staat. Die Kultusminister verspielen eine historische Chance.

Sie hat den Spitznamen Landschildkröte, weil sie so lahm ist. Christian Wulff wollte sie mal abschaffen, weil sie die Rechtschreibreform verbrochen hat. Die meisten Bürger kennen sie nicht einmal, die "Ständige Konferenz der Kultusminister", kurz: KMK. Hinter diesem Kürzel verstecken sich die Schulminister der Republik. Die KMK hat schon viel verhauen, was mit Lernen und Schule zu tun hat. Aber diesmal treibt sie es zu weit. Die Kultusminister fahren gerade einen wichtigen Teil, vielleicht den wichtigsten der Asylpolitik gegen die Wand: den Schulbesuch und das Sprachenlernen von Zehntausenden Flüchtlingskindern.

Wer sich eine der Flüchtlingsklassen anschaut, die seit fast zwei Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, der kann kleine Wunder erleben. Für Nadeem aus Gaza und Nour aus Damaskus, für Lorenzo aus dem Kosovo und Rezaan aus Bangladesh werden eigene kleine Lerngruppen eingerichtet. Mütter und Väter stellen sich in ihrer

Freizeit als Lesepaten zur Verfügung. Sobald einer der jungen Zuwanderer genug Deutsch kann, um mitzuschwimmen bei deutschen Mitschülern, darf er wechseln.

Wann, bitte, hat es das an deutschen Schulen gegeben, die zwischen ihren Schularten immer scharfe Grenzen zogen und ohne Zertifikat niemand irgendwohin wechseln ließen? Also kann Mustafa, der mit seinen Eltern aus Al Hasaka geflohen ist, zurecht von seinem Berufsziel träumen: "Professor in Technik, das wäre cool."

Die Institution Schule hat eine heilsame Lektion gelernt. Sie ist nicht mehr so exklusiv, wie sie mal war, sondern sie integriert. Kurz gesagt wird der Palästinenserjunge aus Jarmuk, dem Flüchtlingslager in Damaskus, in der Schule heute mit offenen Armen empfangen - während man seinen Bruder, der in Neukölln oder Hamburg-Wilhelmsburg geboren wurde, 20 Jahre lang von Gymnasium und Aufstieg ferngehalten hat. Mit viel Engagement und Professionalität haben Schulleiter, Lehrer, Erzieher und Eltern diese Verbesserung geschafft. Und mit Improvisation.

Quelle: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/kommentar-zu-fluechtlingskindern-an-schulen-integration-bleibt-erfolglos-a-1057044.html>
[26.03.2017]

Die Kultusminister- Konferenz ...

- a) ... war unfähig die Rechtschreibreform zu verwirklichen.
- b) ... hat sich immer für die alte deutsche Rechtschreibung eingesetzt.
- c) ... ist unfähig die orthographischen Regeln der deutschen Sprache korrekt anzuwenden.
- d) ... ist verantwortlich für die Reform der deutschen Rechtschreibung.

Quesito 8 Domanda D - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Flüchtlingskinder an Schulen

Bei der gewaltigen Aufgabe der Integration von Flüchtlingen haben die Schulen eine Schlüsselrolle. Doch ausgerechnet hier versagt der Staat. Die Kultusminister verspielen eine historische Chance.

Sie hat den Spitznamen Landschildkröte, weil sie so lahm ist. Christian Wulff wollte sie mal abschaffen, weil sie die Rechtschreibreform verbochen hat. Die meisten Bürger kennen sie nicht einmal, die "Ständige Konferenz der Kultusminister", kurz: KMK. Hinter diesem Kürzel verstecken sich die Schulminister der Republik. Die KMK hat schon viel verhauen, was mit Lernen und Schule zu tun hat. Aber diesmal treibt sie es zu weit. Die Kultusminister fahren gerade einen wichtigen Teil, vielleicht den wichtigsten der Asylpolitik gegen die Wand: den Schulbesuch und das Sprachenlernen von Zehntausenden Flüchtlingskindern.

Wer sich eine der Flüchtlingsklassen anschaut, die seit fast zwei Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, der kann kleine Wunder erleben. Für Nadeem aus Gaza und Nour aus Damaskus, für Lorenzo aus dem Kosovo und Rezaan aus Bangladesh werden eigene kleine Lerngruppen eingerichtet. Mütter und Väter stellen sich in ihrer Freizeit als Lesepaten zur Verfügung. Sobald einer der jungen Zuwanderer genug Deutsch kann, um mitzuschwimmen bei deutschen Mitschülern, darf er wechseln.

Wann, bitte, hat es das an deutschen Schulen gegeben, die zwischen ihren Schularten immer scharfe Grenzen zogen und ohne Zertifikat niemand irgendwohin wechseln ließen? Also kann Mustafa, der mit seinen Eltern aus Al Hasaka geflohen ist, zurecht von seinem Berufsziel träumen: "Professor in Technik, das wäre cool."

Die Institution Schule hat eine heilsame Lektion gelernt. Sie ist nicht mehr so exklusiv, wie sie mal war, sondern sie integriert. Kurz gesagt wird der Palästinenserjunge aus Jarmuk, dem Flüchtlingslager in Damaskus, in der Schule heute mit offenen Armen empfangen - während man seinen Bruder, der in Neukölln oder Hamburg-Wilhelmsburg geboren wurde, 20 Jahre lang von Gymnasium und Aufstieg ferngehalten hat. Mit viel

Engagement und Professionalität haben Schulleiter, Lehrer, Erzieher und Eltern diese Verbesserung geschafft. Und mit Improvisation.

Quelle: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/kommentar-zu-fluechtlingskindern-an-schulen-integration-bleibt-erfolglos-a-1057044.html>
[26.03.2017]

Die Institution Schule ...

- a) ... ist nicht bereit Flüchtlingskinder in ihren Klassen aufzunehmen.
- b) ... ist heute weniger selektiv als früher und nimmt Flüchtlingskinder gerne auf.
- c) ... schafft es nicht die Flüchtlingskinder in ihre Klassen zu integrieren.
- d) ... verlangt von den Flüchtlingskindern vor deren Aufnahme in eine Klasse Sprachzertifikate.

Quesito 8 Domanda E - Lesen Sie den folgenden Text und beantworten Sie ausschließlich auf der Grundlage des Textes die folgende Frage, indem Sie die richtige Antwort ankreuzen. Nur eine Antwort ist korrekt.

Flüchtlingskinder an Schulen

Bei der gewaltigen Aufgabe der Integration von Flüchtlingen haben die Schulen eine Schlüsselrolle. Doch ausgerechnet hier versagt der Staat. Die Kultusminister verspielen eine historische Chance.

Sie hat den Spitznamen Landschildkröte, weil sie so lahm ist. Christian Wulff wollte sie mal abschaffen, weil sie die Rechtschreibreform verbochen hat. Die meisten Bürger kennen sie nicht einmal, die "Ständige Konferenz der Kultusminister", kurz: KMK. Hinter diesem Kürzel verstecken sich die Schulminister der Republik. Die KMK hat schon viel verhauen, was mit Lernen und Schule zu tun hat. Aber diesmal treibt sie es zu weit. Die Kultusminister fahren gerade einen wichtigen Teil, vielleicht den wichtigsten der Asylpolitik gegen die Wand: den Schulbesuch und das Sprachenlernen von Zehntausenden Flüchtlingskindern.

Wer sich eine der Flüchtlingsklassen anschaut, die seit fast zwei Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, der kann kleine Wunder erleben. Für Nadeem aus Gaza und Nour aus Damaskus, für Lorenzo aus dem Kosovo und Rezaan aus Bangladesh werden eigene kleine Lerngruppen eingerichtet. Mütter und Väter stellen sich in ihrer Freizeit als Lesepaten zur Verfügung. Sobald einer der jungen Zuwanderer genug Deutsch kann, um mitzuschwimmen bei deutschen Mitschülern, darf er wechseln.

Wann, bitte, hat es das an deutschen Schulen gegeben, die zwischen ihren Schularten immer scharfe Grenzen zogen und ohne Zertifikat niemand irgendwohin wechseln ließen? Also kann Mustafa, der mit seinen Eltern aus Al Hasaka geflohen ist, zurecht von seinem Berufsziel träumen: "Professor in Technik, das wäre cool."

Die Institution Schule hat eine heilsame Lektion gelernt. Sie ist nicht mehr so exklusiv, wie sie mal war, sondern sie integriert. Kurz gesagt wird der Palästinenserjunge aus Jarmuk, dem Flüchtlingslager in Damaskus, in der Schule heute mit offenen Armen empfangen - während man seinen Bruder, der in Neukölln oder Hamburg-Wilhelmsburg geboren wurde, 20 Jahre lang von Gymnasium und Aufstieg ferngehalten hat. Mit viel Engagement und Professionalität haben Schulleiter, Lehrer, Erzieher und Eltern diese Verbesserung geschafft. Und mit Improvisation.

Quelle: <http://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/kommentar-zu-fluechtlingskindern-an-schulen-integration-bleibt-erfolglos-a-1057044.html>
[26.03.2017]

In den letzten zwei Jahren sind ...

- a) ... in Deutschland viele Flüchtlingsklassen eingerichtet worden.
- b) ... die Flüchtlingsklassen den Eltern mehr und mehr ein Dorn im Auge.
- c) ... fast alle Flüchtlingsklassen geschlossen worden.
- d) ... den Flüchtlingsklassen viele Hindernisse in den Weg gelegt worden.

Domande a risposta multipla - EN

Quesito 7 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Integration in Italian Primary Schools: Immigrant Children's Voices

In Italy, in the last 20 years, the presence of students who have migrated directly (immigrant children) or indirectly (children with immigrant backgrounds) is constantly increasing. During the school year 2011/2012, there were 755.939 pupils with non-Italian citizenship attending school. Their presence is greatest in primary school, where they are 9.5% of those who attend. Among the many nationalities represented, Romanian, Albanian, and Moroccan are the largest groups.

For migrant children and their families, school is a whole new world, and represents the ability of the host society to accept or reject them. School is the gateway to the host society, and the key to a new future. Actually, institutional education can be a two-edged sword. Special programs (e.g. language instruction and intercultural programs) can facilitate learning and foster the integration process by building bridges between communities and individuals from diverse backgrounds. On the other hand, education reproduces inequalities if discriminatory practices, such as exclusion and segregation, lead to lower educational attainments of disadvantaged minority groups. The relationship with school is complex, weaving personal goals, family expectations, and social pressures. Upon school entrance, one's self perception and the place one can occupy in this new world becomes clearer.

Although there are some studies examining the relationship between immigrant families, their children and schools, the data regarding the process of integration of immigrant children in Italian schools require further investigation. Since the widespread tendency is to attribute the responsibility of school and socio-educational integration difficulties to the families of immigrant students, and to their different culture, we thought it would be useful to hear the voices of children from elsewhere.

Considering their points of view could be helpful in order to develop some useful reflections on their experiences and needs, and to design educational interventions to support their integration, based on their point of view as "sophisticated thinkers and communicators" and fully recognized social actors.

Retrieved from http://www.futureacademy.org.uk/files/menu_items/other/123.pdf

In Italy, primary school students

- a) come from the two largest groups
- b) have increased their percentage
- c) are more and more from other countries
- d) become citizens by attending school

Quesito 7 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Integration in Italian Primary Schools: Immigrant Children's Voices

In Italy, in the last 20 years, the presence of students who have migrated directly (immigrant children) or indirectly (children with immigrant backgrounds) is constantly increasing. During the school year 2011/2012, there were 755.939 pupils with non-Italian citizenship attending school. Their presence is greatest in primary school, where they are 9.5% of those who attend. Among the many nationalities represented, Romanian, Albanian, and Moroccan are the largest groups.

For migrant children and their families, school is a whole new world, and represents the ability of the host society to accept or reject them. School is the gateway to the host society, and the key to a new future. Actually, institutional education can be a two-edged sword. Special programs (e.g. language instruction and intercultural programs) can facilitate learning and foster the integration process by building bridges between communities and individuals from diverse backgrounds. On the other hand, education reproduces inequalities if discriminatory practices, such as exclusion and segregation, lead to lower educational attainments of disadvantaged minority groups. The relationship with school is complex, weaving personal goals, family expectations, and social pressures. Upon school entrance, one's self perception and the place one can occupy in this new world becomes clearer.

Although there are some studies examining the relationship between immigrant families, their children and schools, the data regarding the process of integration of immigrant children in Italian schools require further investigation. Since the widespread tendency is to attribute the responsibility of school and socio-educational integration difficulties to the families of immigrant students, and to their different culture, we thought it would be useful to hear the voices of children from elsewhere.

Considering their points of view could be helpful in order to develop some useful reflections on their experiences and needs, and to design educational interventions to support their integration, based on their point of view as "sophisticated thinkers and communicators" and fully recognized social actors.

Retrieved from http://www.futureacademy.org.uk/files/menu_items/other/123.pdf

For migrant children and their families, school

- a) integrates them easily and fast
- b) can have two contradictory aspects
- c) definitely represents discrimination and exclusion
- d) easily fills the gap between different cultures

Quesito 7 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Integration in Italian Primary Schools: Immigrant Children's Voices

In Italy, in the last 20 years, the presence of students who have migrated directly (immigrant children) or indirectly (children with immigrant backgrounds) is constantly increasing. During the school year 2011/2012, there were 755.939 pupils with non-Italian citizenship attending school. Their presence is greatest in primary school, where they are 9.5% of those who attend. Among the many nationalities represented, Romanian, Albanian, and Moroccan are the largest groups.

For migrant children and their families, school is a whole new world, and represents the ability of the host society to accept or reject them. School is the gateway to the host society, and the key to a new future. Actually, institutional education can be a two-edged sword. Special programs (e.g. language instruction and intercultural programs) can facilitate learning and foster the integration process by building bridges between communities and

individuals from diverse backgrounds. On the other hand, education reproduces inequalities if discriminatory practices, such as exclusion and segregation, lead to lower educational attainments of disadvantaged minority groups. The relationship with school is complex, weaving personal goals, family expectations, and social pressures. Upon school entrance, one's self perception and the place one can occupy in this new world becomes clearer.

Although there are some studies examining the relationship between immigrant families, their children and schools, the data regarding the process of integration of immigrant children in Italian schools require further investigation. Since the widespread tendency is to attribute the responsibility of school and socio-educational integration difficulties to the families of immigrant students, and to their different culture, we thought it would be useful to hear the voices of children from elsewhere.

Considering their points of view could be helpful in order to develop some useful reflections on their experiences and needs, and to design educational interventions to support their integration, based on their point of view as "sophisticated thinkers and communicators" and fully recognized social actors.

Retrieved from http://www.futureacademy.org.uk/files/menu_items/other/123.pdf

The process of integration of immigrant children is

- a) difficult to understand because of their hostile families
- b) far from being completed
- c) fully completed in Italian schools
- d) investigated by the children themselves

Quesito 7 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Integration in Italian Primary Schools: Immigrant Children's Voices

In Italy, in the last 20 years, the presence of students who have migrated directly (immigrant children) or indirectly (children with immigrant backgrounds) is constantly increasing. During the school year 2011/2012, there were 755.939 pupils with non-Italian citizenship attending school. Their presence is greatest in primary school, where they are 9.5% of those who attend. Among the many nationalities represented, Romanian, Albanian, and Moroccan are the largest groups.

For migrant children and their families, school is a whole new world, and represents the ability of the host society to accept or reject them. School is the gateway to the host society, and the key to a new future. Actually, institutional education can be a two-edged sword. Special programs (e.g. language instruction and intercultural programs) can facilitate learning and foster the integration process by building bridges between communities and individuals from diverse backgrounds. On the other hand, education reproduces inequalities if discriminatory practices, such as exclusion and segregation, lead to lower educational attainments of disadvantaged minority groups. The relationship with school is complex, weaving personal goals, family expectations, and social pressures. Upon school entrance, one's self perception and the place one can occupy in this new world becomes clearer.

Although there are some studies examining the relationship between immigrant families, their children and schools, the data regarding the process of integration of immigrant children in Italian schools require further investigation. Since the widespread tendency is to attribute the responsibility of school and socio-educational integration difficulties to the families of immigrant students, and to their different culture, we thought it would be useful to hear the voices of children from elsewhere.

Considering their points of view could be helpful in order to develop some useful reflections on their experiences and needs, and to design educational interventions to support their integration, based on their point of view as

"sophisticated thinkers and communicators" and fully recognized social actors.

Retrieved from http://www.futureacademy.org.uk/files/menu_items/other/123.pdf

To listen to immigrant children's voices

- a) means to hinder their cultural diversity
- b) can be useful for facilitating their integration
- c) is irrelevant for their school integration
- d) can be demanding for their families

Quesito 7 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Integration in Italian Primary Schools: Immigrant Children's Voices

In Italy, in the last 20 years, the presence of students who have migrated directly (immigrant children) or indirectly (children with immigrant backgrounds) is constantly increasing. During the school year 2011/2012, there were 755.939 pupils with non-Italian citizenship attending school. Their presence is greatest in primary school, where they are 9.5% of those who attend. Among the many nationalities represented, Romanian, Albanian, and Moroccan are the largest groups.

For migrant children and their families, school is a whole new world, and represents the ability of the host society to accept or reject them. School is the gateway to the host society, and the key to a new future. Actually, institutional education can be a two-edged sword. Special programs (e.g. language instruction and intercultural programs) can facilitate learning and foster the integration process by building bridges between communities and individuals from diverse backgrounds. On the other hand, education reproduces inequalities if discriminatory practices, such as exclusion and segregation, lead to lower educational attainments of disadvantaged minority groups. The relationship with school is complex, weaving personal goals, family expectations, and social pressures. Upon school entrance, one's self perception and the place one can occupy in this new world becomes clearer.

Although there are some studies examining the relationship between immigrant families, their children and schools, the data regarding the process of integration of immigrant children in Italian schools require further investigation. Since the widespread tendency is to attribute the responsibility of school and socio-educational integration difficulties to the families of immigrant students, and to their different culture, we thought it would be useful to hear the voices of children from elsewhere.

Considering their points of view could be helpful in order to develop some useful reflections on their experiences and needs, and to design educational interventions to support their integration, based on their point of view as "sophisticated thinkers and communicators" and fully recognized social actors.

Retrieved from http://www.futureacademy.org.uk/files/menu_items/other/123.pdf

Immigrant children's points of view should be taken into account because they can help

- a) reflect on their culture with their relatives
- b) hinder their new experiences in their native countries
- c) design their needs and disadvantages
- d) shape educational initiatives and programmes

Quesito 8 Domanda A - -Choose the answer which fits best according to the text.

Ofsted (Office for Standards in Education) head praises England's schools for immigrant integration

Schools in England receive no recognition for their "incredible achievement" in helping immigrants integrate successfully into society, Ofsted's chief inspector has said, after likening the education system to England's football team.

Sir Michael Wilshaw rubbished "tabloid claims" that British children suffer as a result of immigration, saying non-immigrant pupils do better as a result of having immigrant peers, and described the government's plans to open more grammar schools as a "monstrous mistake".

In a speech in London, the outgoing head of Ofsted mixed familiar criticisms of state schools with high praise for their role in educating and integrating recent arrivals into British society, which Wilshaw claimed "has largely gone unnoticed".

"We regularly castigate ourselves – rightly – for the poor performance of white British pupils. Children of immigrants, conversely, have in recent years done remarkably well.

"This trend is now so ingrained that it is assumed that children of immigrants always outperform. But in most of Europe that just isn't the case. In many countries they do worse than the children of non-immigrants," Wilshaw told an audience of school leaders.

"In Germany, France, Finland, Italy and Switzerland, for instance, children of immigrants do far worse in school than their native peers. Not so in England.

"Our schools are remarkable escalators of opportunity. Whatever cultural tensions exist outside of school, race and religion are not treated as handicaps inside them. All children are taught equally. And contrary to tabloid claims, non-immigrant children do not suffer, rather the reverse.

"Schools, it turns out, are great forces for social cohesion. Yet nobody talks about it. We are so used to picking over problems that we forget to notice what an incredible achievement this is. Most other countries aren't as fortunate.

After making the headlines recently for describing England's schools as "mediocre but improving," Wilshaw was more circumspect: "Let's not kid ourselves. Although some of our achievements may be unsung, our shortcomings are still serious".

Retrieved from <https://www.theguardian.com/education/2016/nov/02/ofsted-head-michael-wilshaw-praises-england-schools-for-immigrant-integration>

The education system in England

- a) helps migrants become accepted into the host society
- b) promotes and supports national football teams
- c) hinders integration into society
- d) shows that British children refuse integration

Quesito 8 Domanda B - -Choose the answer which fits best according to the text.

Ofsted (Office for Standards in Education) head praises England's schools for immigrant integration

Schools in England receive no recognition for their "incredible achievement" in helping immigrants integrate successfully into society, Ofsted's chief inspector has said, after likening the education system to England's football team.

Sir Michael Wilshaw rubbished "tabloid claims" that British children suffer as a result of immigration, saying non-immigrant pupils do better as a result of having immigrant peers, and described the government's plans to open more grammar schools as a "monstrous mistake".

In a speech in London, the outgoing head of Ofsted mixed familiar criticisms of state schools with high praise for their role in educating and integrating recent arrivals into British society, which Wilshaw claimed "has largely gone unnoticed".

"We regularly castigate ourselves – rightly – for the poor performance of white British pupils. Children of immigrants, conversely, have in recent years done remarkably well.

"This trend is now so ingrained that it is assumed that children of immigrants always outperform. But in most of Europe that just isn't the case. In many countries they do worse than the children of non-immigrants," Wilshaw told an audience of school leaders.

"In Germany, France, Finland, Italy and Switzerland, for instance, children of immigrants do far worse in school than their native peers. Not so in England.

"Our schools are remarkable escalators of opportunity. Whatever cultural tensions exist outside of school, race and religion are not treated as handicaps inside them. All children are taught equally. And contrary to tabloid claims, non-immigrant children do not suffer, rather the reverse.

"Schools, it turns out, are great forces for social cohesion. Yet nobody talks about it. We are so used to picking over problems that we forget to notice what an incredible achievement this is. Most other countries aren't as fortunate.

After making the headlines recently for describing England's schools as "mediocre but improving," Wilshaw was more circumspect: "Let's not kid ourselves. Although some of our achievements may be unsung, our shortcomings are still serious".

Retrieved from <https://www.theguardian.com/education/2016/nov/02/ofsted-head-michael-wilshaw-praises-england-schools-for-immigrant-integration>

Children from migrant families

- a) perform particularly well in British schools
- b) show poor performances in British schools
- c) suffer quite a lot in British schools
- d) criticize British society

Quesito 8 Domanda C - -Choose the answer which fits best according to the text.

Ofsted (Office for Standards in Education) head praises England's schools for immigrant integration

Schools in England receive no recognition for their "incredible achievement" in helping immigrants integrate successfully into society, Ofsted's chief inspector has said, after likening the education system to England's football team.

Sir Michael Wilshaw rubbished "tabloid claims" that British children suffer as a result of immigration, saying non-immigrant pupils do better as a result of having immigrant peers, and described the government's plans to open more grammar schools as a "monstrous mistake".

In a speech in London, the outgoing head of Ofsted mixed familiar criticisms of state schools with high praise for their role in educating and integrating recent arrivals into British society, which Wilshaw claimed "has largely gone unnoticed".

"We regularly castigate ourselves – rightly – for the poor performance of white British pupils. Children of immigrants, conversely, have in recent years done remarkably well.

"This trend is now so ingrained that it is assumed that children of immigrants always outperform. But in most of Europe that just isn't the case. In many countries they do worse than the children of non-immigrants," Wilshaw told an audience of school leaders.

"In Germany, France, Finland, Italy and Switzerland, for instance, children of immigrants do far worse in school than their native peers. Not so in England.

"Our schools are remarkable escalators of opportunity. Whatever cultural tensions exist outside of school, race and religion are not treated as handicaps inside them. All children are taught equally. And contrary to tabloid claims, non-immigrant children do not suffer, rather the reverse.

"Schools, it turns out, are great forces for social cohesion. Yet nobody talks about it. We are so used to picking over problems that we forget to notice what an incredible achievement this is. Most other countries aren't as fortunate.

After making the headlines recently for describing England's schools as "mediocre but improving," Wilshaw was more circumspect: "Let's not kid ourselves. Although some of our achievements may be unsung, our shortcomings are still serious".

Retrieved from <https://www.theguardian.com/education/2016/nov/02/ofsted-head-michael-wilshaw-praises-england-schools-for-immigrant-integration>

In many European countries, the performance of the children of migrants

- a) has reached higher levels than ever before
- b) is far less positive than the children of non-immigrants
- c) is a new positive trend
- d) is as successful as in England

Quesito 8 Domanda D - -Choose the answer which fits best according to the text.

Ofsted (Office for Standards in Education) head praises England's schools for immigrant integration

Schools in England receive no recognition for their "incredible achievement" in helping immigrants integrate successfully into society, Ofsted's chief inspector has said, after likening the education system to England's football team.

Sir Michael Wilshaw rubbished "tabloid claims" that British children suffer as a result of immigration, saying non-immigrant pupils do better as a result of having immigrant peers, and described the government's plans to open more grammar schools as a "monstrous mistake".

In a speech in London, the outgoing head of Ofsted mixed familiar criticisms of state schools with high praise for their role in educating and integrating recent arrivals into British society, which Wilshaw claimed "has largely gone unnoticed".

"We regularly castigate ourselves – rightly – for the poor performance of white British pupils. Children of immigrants, conversely, have in recent years done remarkably well.

"This trend is now so ingrained that it is assumed that children of immigrants always outperform. But in most of Europe that just isn't the case. In many countries they do worse than the children of non-immigrants," Wilshaw told an audience of school leaders.

"In Germany, France, Finland, Italy and Switzerland, for instance, children of immigrants do far worse in school than their native peers. Not so in England.

"Our schools are remarkable escalators of opportunity. Whatever cultural tensions exist outside of school, race and religion are not treated as handicaps inside them. All children are taught equally. And contrary to tabloid claims, non-immigrant children do not suffer, rather the reverse.

"Schools, it turns out, are great forces for social cohesion. Yet nobody talks about it. We are so used to picking over problems that we forget to notice what an incredible achievement this is. Most other countries aren't as fortunate.

After making the headlines recently for describing England's schools as "mediocre but improving," Wilshaw was more circumspect: "Let's not kid ourselves. Although some of our achievements may be unsung, our shortcomings are still serious".

Retrieved from <https://www.theguardian.com/education/2016/nov/02/ofsted-head-michael-wilshaw-praises-england-schools-for-immigrant-integration>

In England, cultural tensions relating to race and religion

- a) influence teaching opportunities
- b) are kept outside of schools
- c) impact negatively on the quality of education
- d) make immigrant children fortunate

Quesito 8 Domanda E - -Choose the answer which fits best according to the text.

Ofsted (Office for Standards in Education) head praises England's schools for immigrant integration

Schools in England receive no recognition for their "incredible achievement" in helping immigrants integrate successfully into society, Ofsted's chief inspector has said, after likening the education system to England's football team.

Sir Michael Wilshaw rubbished "tabloid claims" that British children suffer as a result of immigration, saying non-immigrant pupils do better as a result of having immigrant peers, and described the government's plans to open more grammar schools as a "monstrous mistake".

In a speech in London, the outgoing head of Ofsted mixed familiar criticisms of state schools with high praise for their role in educating and integrating recent arrivals into British society, which Wilshaw claimed "has largely gone unnoticed".

"We regularly castigate ourselves – rightly – for the poor performance of white British pupils. Children of immigrants, conversely, have in recent years done remarkably well.

"This trend is now so ingrained that it is assumed that children of immigrants always outperform. But in most of Europe that just isn't the case. In many countries they do worse than the children of non-immigrants," Wilshaw told an audience of school leaders.

"In Germany, France, Finland, Italy and Switzerland, for instance, children of immigrants do far worse in school than their native peers. Not so in England.

"Our schools are remarkable escalators of opportunity. Whatever cultural tensions exist outside of school, race and religion are not treated as handicaps inside them. All children are taught equally. And contrary to tabloid claims, non-immigrant children do not suffer, rather the reverse.

"Schools, it turns out, are great forces for social cohesion. Yet nobody talks about it. We are so used to picking over problems that we forget to notice what an incredible achievement this is. Most other countries aren't as fortunate.

After making the headlines recently for describing England's schools as "mediocre but improving," Wilshaw was more circumspect: "Let's not kid ourselves. Although some of our achievements may be unsung, our shortcomings are still serious".

Retrieved from <https://www.theguardian.com/education/2016/nov/02/ofsted-head-michael-wilshaw-praises-england-schools-for-immigrant-integration>

According to sir Wilshaw, schools in England

- a) have achieved only mediocre results in migrants' integration
- b) should always be circumspect in migrants' integration
- c) have seldom obtained results in migrants' integration
- d) have reached significant goals in migrants' integration

Domande a risposta multipla - ES

Quesito 7 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA SITUACIÓN DE LOS CENTROS CON POBLACIÓN GITANA

Un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas que trabajan en entidades sociales no lucrativas (Márquez, 2012) nos permite recoger algunas de las propuestas que estas profesionales vienen reivindicando desde su experiencia profesional con jóvenes gitanos, sus familiares y los centros de secundaria obligatoria. Para ellas, lo que ocurre fuera, en la calle y en las vidas de las y los jóvenes debe ser el eje del aprendizaje y el compromiso educativo de los centros. De la misma manera, hablan de la necesidad de un cambio de la relación pedagógica en todos los espacios educativos; señalan que uno de los mayores problemas de los centros de educación secundaria de zonas en riesgo de exclusión es la incomunicación entre los docentes, el entorno y la vida de los jóvenes. En la actualidad hay muchos centros educativos que están convencidos de que los cambios curriculares en torno al aprendizaje demandan otra forma de relación, la construcción de una comunidad participativa. Es decir, relacionar el entorno y el centro educativo en un proyecto compartido en el que se integren el currículum formal y no formal con una base educadora y comprometida con el desarrollo sociopolítico del contexto.

La necesidad de una educación antirracista, en los términos que se plantea en el estudio con mediadoras

gitanas, sigue siendo una reivindicación desde los movimientos sociales y desde las corrientes pedagógicas progresistas y críticas. Sin embargo, teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado y sus familiares se imponen en las políticas educativas actuales. La fuerte tendencia neoliberal de la última Ley de Educación (LOMCE), con itinerarios a temprana edad basados en el talento como si fuera algo innato, corre el riesgo de asignar etiquetas de quién vale y quién no según su naturaleza, volviendo a teorías basadas en el déficit del alumnado.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 91-101.

El artículo

- a) reivindica que se haga un estudio de campo profesional para la mediación cultural
- b) desatiende las propuestas de unas profesionales de la mediación cultural
- c) expone los resultados de un estudio de campo que se realizó con unas profesionales de la mediación cultural
- d) repara en las necesidades de unas entidades sociales no lucrativas

Quesito 7 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA SITUACIÓN DE LOS CENTROS CON POBLACIÓN GITANA

Un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas que trabajan en entidades sociales no lucrativas (Márquez, 2012) nos permite recoger algunas de las propuestas que estas profesionales vienen reivindicando desde su experiencia profesional con jóvenes gitanos, sus familiares y los centros de secundaria obligatoria. Para ellas, lo que ocurre fuera, en la calle y en las vidas de las y los jóvenes debe ser el eje del aprendizaje y el compromiso educativo de los centros. De la misma manera, hablan de la necesidad de un cambio de la relación pedagógica en todos los espacios educativos; señalan que uno de los mayores problemas de los centros de educación secundaria de zonas en riesgo de exclusión es la incomunicación entre los docentes, el entorno y la vida de los jóvenes. En la actualidad hay muchos centros educativos que están convencidos de que los cambios curriculares en torno al aprendizaje demandan otra forma de relación, la construcción de una comunidad participativa. Es decir, relacionar el entorno y el centro educativo en un proyecto compartido en el que se integren el currículum formal y no formal con una base educadora y comprometida con el desarrollo sociopolítico del contexto.

La necesidad de una educación antirracista, en los términos que se plantea en el estudio con mediadoras gitanas, sigue siendo una reivindicación desde los movimientos sociales y desde las corrientes pedagógicas progresistas y críticas. Sin embargo, teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado y sus familiares se imponen en las políticas educativas actuales. La fuerte tendencia neoliberal de la última Ley de Educación (LOMCE), con itinerarios a temprana edad basados en el talento como si fuera algo innato, corre el riesgo de asignar etiquetas de quién vale y quién no según su naturaleza, volviendo a teorías basadas en el déficit del alumnado.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 91-101.

Para algunos centros educativos,

- a) nunca deberían variar los proyectos curriculares, deberían estar basados en la incomunicación entre los docentes
- b) los cambios curriculares en torno al aprendizaje no demandan una comunidad participativa
- c) la innovación curricular solicita establecer una colectividad interactiva
- d) no existe ninguna relación entre los centros educativos y el desarrollo sociopolítico

Quesito 7 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA SITUACIÓN DE LOS CENTROS CON POBLACIÓN GITANA

Un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas que trabajan en entidades sociales no lucrativas (Márquez, 2012) nos permite recoger algunas de las propuestas que estas profesionales vienen reivindicando desde su experiencia profesional con jóvenes gitanos, sus familiares y los centros de secundaria obligatoria. Para ellas, lo que ocurre fuera, en la calle y en las vidas de las y los jóvenes debe ser el eje del aprendizaje y el compromiso educativo de los centros. De la misma manera, hablan de la necesidad de un cambio de la relación pedagógica en todos los espacios educativos; señalan que uno de los mayores problemas de los centros de educación secundaria de zonas en riesgo de exclusión es la incomunicación entre los docentes, el entorno y la vida de los jóvenes. En la actualidad hay muchos centros educativos que están convencidos de que los cambios curriculares en torno al aprendizaje demandan otra forma de relación, la construcción de una comunidad participativa. Es decir, relacionar el entorno y el centro educativo en un proyecto compartido en el que se integren el currículum formal y no formal con una base educadora y comprometida con el desarrollo sociopolítico del contexto.

La necesidad de una educación antirracista, en los términos que se plantea en el estudio con mediadoras gitanas, sigue siendo una reivindicación desde los movimientos sociales y desde las corrientes pedagógicas progresistas y críticas. Sin embargo, teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado y sus familiares se imponen en las políticas educativas actuales. La fuerte tendencia neoliberal de la última Ley de Educación (LOMCE), con itinerarios a temprana edad basados en el talento como si fuera algo innato, corre el riesgo de asignar etiquetas de quién vale y quién no según su naturaleza, volviendo a teorías basadas en el déficit del alumnado.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 91-101.

Los resultados

- a) destacan los factores que ponen en tela de juicio el desarrollo sociopolítico del entorno gitano
- b) creen que la incomunicación entre los centros y el entorno es una solución para erradicar la exclusión en los centros de zonas en riesgo
- c) privilegian la falta de incomunicación entre los centros y el entorno como una respuesta para resolver la exclusión
- d) destacan que uno de los factores que puede ser causa de exclusión es la falta de comunicación entre los centros y el entorno

Quesito 7 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA SITUACIÓN DE LOS CENTROS CON POBLACIÓN GITANA

Un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas que trabajan en entidades sociales no lucrativas (Márquez, 2012) nos permite recoger algunas de las propuestas que estas profesionales vienen reivindicando desde su experiencia profesional con jóvenes gitanos, sus familiares y los centros de secundaria obligatoria. Para ellas, lo que ocurre fuera, en la calle y en las vidas de las y los jóvenes debe ser el eje del aprendizaje y el compromiso educativo de los centros. De la misma manera, hablan de la necesidad de un cambio de la relación pedagógica en todos los espacios educativos; señalan que uno de los mayores problemas de los centros de educación secundaria de zonas en riesgo de exclusión es la incomunicación entre los docentes, el entorno y la vida de los jóvenes. En la actualidad hay muchos centros educativos que están convencidos de que los cambios curriculares en torno al aprendizaje demandan otra forma de relación, la construcción de una comunidad participativa. Es decir, relacionar el entorno y el centro educativo en un proyecto compartido en el que se integren el currículum formal y no formal con una base educadora y comprometida con el desarrollo sociopolítico del contexto.

La necesidad de una educación antirracista, en los términos que se plantea en el estudio con mediadoras gitanas, sigue siendo una reivindicación desde los movimientos sociales y desde las corrientes pedagógicas progresistas y críticas. Sin embargo, teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado y sus familiares se imponen en las políticas educativas actuales. La fuerte tendencia neoliberal de la última Ley de Educación (LOMCE), con itinerarios a temprana edad basados en el talento como si fuera algo innato, corre el riesgo de asignar etiquetas de quién vale y quién no según su naturaleza, volviendo a teorías basadas en el déficit del alumnado.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 91-101.

Las autoras

- a) denuncian que existe un cierto peligro inherente a la tendencia educativa neoliberal
- b) afirman que lo que ocurre fuera, en la calle y en las vidas de los jóvenes no formará parte del eje del aprendizaje
- c) defiende la tendencia educativa neoliberal como solución a los problemas de los centros con población gitana
- d) consideran la necesidad de implantar una educación racista en los centros con población gitana

Quesito 7 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA SITUACIÓN DE LOS CENTROS CON POBLACIÓN GITANA

Un estudio realizado con mujeres mediadoras interculturales gitanas que trabajan en entidades sociales no lucrativas (Márquez, 2012) nos permite recoger algunas de las propuestas que estas profesionales vienen reivindicando desde su experiencia profesional con jóvenes gitanos, sus familiares y los centros de secundaria obligatoria. Para ellas, lo que ocurre fuera, en la calle y en las vidas de las y los jóvenes debe ser el eje del aprendizaje y el compromiso educativo de los centros. De la misma manera, hablan de la necesidad de un cambio de la relación pedagógica en todos los espacios educativos; señalan que uno de los mayores problemas de los centros de educación secundaria de zonas en riesgo de exclusión es la incomunicación entre los docentes, el entorno y la vida de los jóvenes. En la actualidad hay muchos centros educativos que están convencidos de que los cambios curriculares en torno al aprendizaje demandan otra forma de relación, la construcción de una comunidad participativa. Es decir, relacionar el entorno y el centro educativo en un proyecto compartido en el que se integren el currículum formal y no formal con una base educadora y comprometida con el desarrollo sociopolítico del contexto.

La necesidad de una educación antirracista, en los términos que se plantea en el estudio con mediadoras gitanas, sigue siendo una reivindicación desde los movimientos sociales y desde las corrientes pedagógicas

progresistas y críticas. Sin embargo, teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado y sus familiares se imponen en las políticas educativas actuales. La fuerte tendencia neoliberal de la última Ley de Educación (LOMCE), con itinerarios a temprana edad basados en el talento como si fuera algo innato, corre el riesgo de asignar etiquetas de quién vale y quién no según su naturaleza, volviendo a teorías basadas en el déficit del alumnado.

Adaptado de Comunidad Gitana y Educación Pública. La necesidad de construir un proyecto social y educativo compartido, María Jesús Márquez, Daniela Padua, Revista Interuniversitaria de Formación del Profesorado, 85 (30.1) (2016), 91-101.

En la corriente educativa actual

- a) prevalecen las teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado
- b) anulan las teorías selectivas basadas en el déficit del alumnado
- c) se debería cuestionar una educación antirracista
- d) se debería imponer asignar etiquetas de quién vale y quién no

Quesito 8 Domanda A - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA INCLUSIÓN SOCIAL DEL ALUMNADO INMIGRANTE

El modo en que el alumnado inmigrante se integra en los centros educativos repercute en su aprendizaje, en la comunicación con los compañeros, y en su desarrollo personal y social. La forma de relacionarse entre los distintos grupos étnicos de inmigrantes y el autóctono, y sus prejuicios étnicos raciales, indican que la escuela no es una institución igualitaria e integradora.

Existen pocos trabajos acerca de la estructura de las redes de amistad entre el alumnado inmigrante y el autóctono; de si éstas son endogámicas o exogámicas, y contribuyen a la inclusión o exclusión; y acerca del desarrollo evolutivo de los prejuicios étnicos raciales. Estas investigaciones nos permiten analizar en qué medida y en qué casos los factores étnicos o raciales regulan el contacto intercultural en la escuela, y cómo se desarrollan estereotipos negativos en el alumnado.

La tesis predominante de los primeros estudios de la sociología y la psicología social afirmaba que el contacto entre alumnado de diferentes culturas, propiciado por la escuela, tendría efectos sociales inclusivos («hipótesis del contacto»). (...)

Los estudios realizados por Fernández et al. (2008) sobre las relaciones entre el alumnado autóctono y el emigrante, a través del análisis sociométrico de redes, nos dan información sobre: la cantidad de relaciones de rechazo o aceptación; la cercanía/lejanía respecto a los pares en la red; el cierre (endogamia) o apertura (exogamia) entre los grupos; y los roles de intermediación (guardián o representante) que facilitan o entorpecen las relaciones entre los grupos.

El alumnado autóctono tiende a privilegiar las relaciones endogámicas frente a las exogámicas. (...) Sin embargo, el alumnado extranjero prefiere las relaciones exogámicas a las endogámicas. Éstas dependen también del porcentaje de alumnado extranjero que hay en el aula: donde hay mayor número de inmigrantes la tendencia a la exogamia es menor que en aquéllas donde su número es relativamente bajo.

Adaptado de La educación del alumnado inmigrante en España, Grau Rubio C, Fernández Hawrylak, Arxius, n. 34, junio, 2016

La relación del alumno inmigrante con el resto de los alumnos

- a) no se tendrá en cuenta a la hora de considerar la escuela como una institución igualitaria e integradora
- b) regularan de forma autónoma el desarrollo de las actividades educativas

- c) permite evaluar si la escuela puede considerarse una institución igualitaria e integradora
- d) impide el correcto desarrollo de las actividades educativas

Quesito 8 Domanda B - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA INCLUSIÓN SOCIAL DEL ALUMNADO INMIGRANTE

El modo en que el alumnado inmigrante se integra en los centros educativos repercute en su aprendizaje, en la comunicación con los compañeros, y en su desarrollo personal y social. La forma de relacionarse entre los distintos grupos étnicos de inmigrantes y el autóctono, y sus prejuicios étnicos raciales, indican que la escuela no es una institución igualitaria e integradora.

Existen pocos trabajos acerca de la estructura de las redes de amistad entre el alumnado inmigrante y el autóctono; de si éstas son endogámicas o exogámicas, y contribuyen a la inclusión o exclusión; y acerca del desarrollo evolutivo de los prejuicios étnicos raciales. Estas investigaciones nos permiten analizar en qué medida y en qué casos los factores étnicos o raciales regulan el contacto intercultural en la escuela, y cómo se desarrollan estereotipos negativos en el alumnado.

La tesis predominante de los primeros estudios de la sociología y la psicología social afirmaba que el contacto entre alumnado de diferentes culturas, propiciado por la escuela, tendría efectos sociales inclusivos («hipótesis del contacto»). (...)

Los estudios realizados por Fernández et al. (2008) sobre las relaciones entre el alumnado autóctono y el emigrante, a través del análisis sociométrico de redes, nos dan información sobre: la cantidad de relaciones de rechazo o aceptación; la cercanía/lejanía respecto a los pares en la red; el cierre (endogamia) o apertura (exogamia) entre los grupos; y los roles de intermediación (guardián o representante) que facilitan o entorpecen las relaciones entre los grupos.

El alumnado autóctono tiende a privilegiar las relaciones endogámicas frente a las exogámicas. (...) Sin embargo, el alumnado extranjero prefiere las relaciones exogámicas a las endogámicas. Éstas dependen también del porcentaje de alumnado extranjero que hay en el aula: donde hay mayor número de inmigrantes la tendencia a la exogamia es menor que en aquéllas donde su número es relativamente bajo.

Adaptado de La educación del alumnado inmigrante en España, Grau Rubio C, Fernández Hawrylak, Arxius, n. 34, junio, 2016

El artículo

- a) resalta la escasez de investigaciones sobre las relaciones entre alumnos emigrantes y no emigrantes
- b) relaciona las investigaciones relativas a factores étnicos raciales con el aprendizaje autónomo e individual
- c) alimenta la desconfianza hacia las investigaciones que no atienden a los factores étnicos raciales
- d) critica la utilidad de las investigaciones que se refieren a relaciones interracial

Quesito 8 Domanda C - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA INCLUSIÓN SOCIAL DEL ALUMNADO INMIGRANTE

El modo en que el alumnado inmigrante se integra en los centros educativos repercute en su aprendizaje, en la comunicación con los compañeros, y en su desarrollo personal y social. La forma de relacionarse entre los distintos grupos étnicos de inmigrantes y el autóctono, y sus prejuicios étnicos raciales, indican que la escuela no es una institución igualitaria e integradora.

Existen pocos trabajos acerca de la estructura de las redes de amistad entre el alumnado inmigrante y el autóctono; de si éstas son endogámicas o exogámicas, y contribuyen a la inclusión o exclusión; y acerca del desarrollo evolutivo de los prejuicios étnicos raciales. Estas investigaciones nos permiten analizar en qué medida

y en qué casos los factores étnicos o raciales regulan el contacto intercultural en la escuela, y cómo se desarrollan estereotipos negativos en el alumnado.

La tesis predominante de los primeros estudios de la sociología y la psicología social afirmaba que el contacto entre alumnado de diferentes culturas, propiciado por la escuela, tendría efectos sociales inclusivos («hipótesis del contacto»). (...)

Los estudios realizados por Fernández et al. (2008) sobre las relaciones entre el alumnado autóctono y el emigrante, a través del análisis sociométrico de redes, nos dan información sobre: la cantidad de relaciones de rechazo o aceptación; la cercanía/lejanía respecto a los pares en la red; el cierre (endogamia) o apertura (exogamia) entre los grupos; y los roles de intermediación (guardián o representante) que facilitan o entorpecen las relaciones entre los grupos.

El alumnado autóctono tiende a privilegiar las relaciones endogámicas frente a las exogámicas. (...) Sin embargo, el alumnado extranjero prefiere las relaciones exogámicas a las endogámicas. Éstas dependen también del porcentaje de alumnado extranjero que hay en el aula: donde hay mayor número de inmigrantes la tendencia a la exogamia es menor que en aquéllas donde su número es relativamente bajo.

Adaptado de La educación del alumnado inmigrante en España, Grau Rubio C, Fernández Hawrylak, Arxius, n. 34, junio, 2016

Deberían analizarse las redes de contacto entre alumnos inmigrantes y autóctonos

- a) para afirmar qué los prejuicios étnicos raciales no influyen en el proceso de aprendizaje
- b) para desbaratar cualquier formas de contacto endogámico
- c) para cerciorarse si se establecen formas de contacto endogámicas o exogámicas
- d) para objetar que sólo existen relaciones exogámicas y son las únicas que influyen en el proceso de aprendizaje

Quesito 8 Domanda D - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA INCLUSIÓN SOCIAL DEL ALUMNADO INMIGRANTE

El modo en que el alumnado inmigrante se integra en los centros educativos repercute en su aprendizaje, en la comunicación con los compañeros, y en su desarrollo personal y social. La forma de relacionarse entre los distintos grupos étnicos de inmigrantes y el autóctono, y sus prejuicios étnicos raciales, indican que la escuela no es una institución igualitaria e integradora.

Existen pocos trabajos acerca de la estructura de las redes de amistad entre el alumnado inmigrante y el autóctono; de si éstas son endogámicas o exogámicas, y contribuyen a la inclusión o exclusión; y acerca del desarrollo evolutivo de los prejuicios étnicos raciales. Estas investigaciones nos permiten analizar en qué medida y en qué casos los factores étnicos o raciales regulan el contacto intercultural en la escuela, y cómo se desarrollan estereotipos negativos en el alumnado.

La tesis predominante de los primeros estudios de la sociología y la psicología social afirmaba que el contacto entre alumnado de diferentes culturas, propiciado por la escuela, tendría efectos sociales inclusivos («hipótesis del contacto»). (...)

Los estudios realizados por Fernández et al. (2008) sobre las relaciones entre el alumnado autóctono y el emigrante, a través del análisis sociométrico de redes, nos dan información sobre: la cantidad de relaciones de rechazo o aceptación; la cercanía/lejanía respecto a los pares en la red; el cierre (endogamia) o apertura (exogamia) entre los grupos; y los roles de intermediación (guardián o representante) que facilitan o entorpecen las relaciones entre los grupos.

El alumnado autóctono tiende a privilegiar las relaciones endogámicas frente a las exogámicas. (...) Sin embargo, el alumnado extranjero prefiere las relaciones exogámicas a las endogámicas. Éstas dependen también del porcentaje de alumnado extranjero que hay en el aula: donde hay mayor número de inmigrantes la tendencia a la exogamia es menor que en aquéllas donde su número es relativamente bajo.

Para valorar la tendencia a las relaciones exogámicas o endogámicas, debe considerarse

- a) el alumnado autóctono no tiende a privilegiar las relaciones endogámicas
- b) los roles de intermediación, pues suelen desmotivar la inclusión del alumnado extranjero
- c) el porcentaje de alumnos extranjeros presentes, pues la tendencia a la exogamia es directamente proporcional
- d) el porcentaje de alumnos extranjeros presentes, pues la tendencia a la exogamia es inversamente proporcional

Quesito 8 Domanda E - Lea el siguiente texto y conteste, únicamente sobre la base de lo que ha leído, la siguiente pregunta. Sólo una respuesta es correcta

LA INCLUSIÓN SOCIAL DEL ALUMNADO INMIGRANTE

El modo en que el alumnado inmigrante se integra en los centros educativos repercute en su aprendizaje, en la comunicación con los compañeros, y en su desarrollo personal y social. La forma de relacionarse entre los distintos grupos étnicos de inmigrantes y el autóctono, y sus prejuicios étnicos raciales, indican que la escuela no es una institución igualitaria e integradora.

Existen pocos trabajos acerca de la estructura de las redes de amistad entre el alumnado inmigrante y el autóctono; de si éstas son endogámicas o exogámicas, y contribuyen a la inclusión o exclusión; y acerca del desarrollo evolutivo de los prejuicios étnicos raciales. Estas investigaciones nos permiten analizar en qué medida y en qué casos los factores étnicos o raciales regulan el contacto intercultural en la escuela, y cómo se desarrollan estereotipos negativos en el alumnado.

La tesis predominante de los primeros estudios de la sociología y la psicología social afirmaba que el contacto entre alumnado de diferentes culturas, propiciado por la escuela, tendría efectos sociales inclusivos («hipótesis del contacto»). (...)

Los estudios realizados por Fernández et al. (2008) sobre las relaciones entre el alumnado autóctono y el emigrante, a través del análisis sociométrico de redes, nos dan información sobre: la cantidad de relaciones de rechazo o aceptación; la cercanía/lejanía respecto a los pares en la red; el cierre (endogamia) o apertura (exogamia) entre los grupos; y los roles de intermediación (guardián o representante) que facilitan o entorpecen las relaciones entre los grupos.

El alumnado autóctono tiende a privilegiar las relaciones endogámicas frente a las exogámicas. (...) Sin embargo, el alumnado extranjero prefiere las relaciones exogámicas a las endogámicas. Éstas dependen también del porcentaje de alumnado extranjero que hay en el aula: donde hay mayor número de inmigrantes la tendencia a la exogamia es menor que en aquéllas donde su número es relativamente bajo.

Adaptado de La educación del alumnado inmigrante en España, Grau Rubio C, Fernández Hawrylak, Arxius, n. 34, junio, 2016

La llamada «hipótesis del contacto»

- a) cuestiona la integración del alumnado extranjero en el entorno educativo
- b) propicia solamente la inclusión del alumnado autóctono en el entorno educativo con resultados dignos de relieve
- c) sigue siendo el presupuesto psicológico y sociológico del sistema educativo, pues privilegia formas de inclusión social
- d) está siendo desatendida por el sistema educativo actual

Domande a risposta multipla - FR

Quesito 7 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

Le système éducatif français n'arrive pas à assurer la réussite de l'ensemble des élèves, plus particulièrement les jeunes immigrés, et dans une moindre mesure, les enfants nés en France de parents immigrés. La fréquentation de l'école maternelle en France concerne une très large majorité des enfants âgés de 3 à 6 ans, quel que soit le pays de naissance de leurs parents. Cette forte fréquentation est un atout majeur pour l'intégration scolaire des enfants immigrés. En effet, dans les pays où cette fréquentation est moins systématique, aux États-Unis par exemple (avec moins de 60% des enfants immigrés en âge pré scolaire), le retard accumulé en compréhension de l'écrit équivaut à près de 3 ans de scolarité à l'âge de 15 ans pour ceux qui n'ont pas suivi ce type de formation comparé à leurs pairs qui ont pu en bénéficier (près de deux ans de scolarité en moyenne dans les pays de l'OCDE). Les enfants immigrés originaires de familles défavorisées, même s'ils ne représentent qu'une petite fraction de l'ensemble des élèves de 15 ans, ont près de 10 fois moins de chance que ceux nés en France de parents autochtones de figurer parmi les meilleurs élèves – comparé à 2 fois moins de chance en moyenne en Europe. Les élèves immigrés entrés en France entre 11 et 15 ans ont, en termes de performance en compréhension de l'écrit, plus de deux années et demie de scolarité de retard (contre moins d'un an en moyenne pour l'ensemble de l'OCDE) par rapport aux élèves immigrés arrivés dans leur pays d'accueil avant l'âge de 5 ans. Leurs difficultés sont particulièrement marquées en raison de la plus forte prévalence parmi eux d'élèves issus de milieux sociaux défavorisés. Un quart des jeunes de 15-24 ans étant sortis du système scolaire sans diplôme sont des enfants d'immigrés nés en France (y compris les jeunes issus de couples mixtes), alors qu'ils ne représentent qu'une personne sur cinq dans cette classe d'âge.

Débats sur les politiques migratoires, OCDE n°6, septembre 2015

Le problème de la réussite scolaire :

- a) concerne l'ensemble des familles défavorisées.
- b) touche en particulier les jeunes immigrés.
- c) dépend du système éducatif adopté.
- d) a trait principalement aux enfants nés en France de parents immigrés.

Quesito 7 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

Le système éducatif français n'arrive pas à assurer la réussite de l'ensemble des élèves, plus particulièrement les jeunes immigrés, et dans une moindre mesure, les enfants nés en France de parents immigrés. La fréquentation de l'école maternelle en France concerne une très large majorité des enfants âgés de 3 à 6 ans, quel que soit le pays de naissance de leurs parents. Cette forte fréquentation est un atout majeur pour l'intégration scolaire des enfants immigrés. En effet, dans les pays où cette fréquentation est moins systématique, aux États-Unis par exemple (avec moins de 60% des enfants immigrés en âge pré scolaire), le retard accumulé en compréhension de l'écrit équivaut à près de 3 ans de scolarité à l'âge de 15 ans pour ceux qui n'ont pas suivi ce type de formation comparé à leurs pairs qui ont pu en bénéficier (près de deux ans de scolarité en moyenne dans les pays de l'OCDE). Les enfants immigrés originaires de familles défavorisées, même s'ils ne représentent qu'une petite fraction de l'ensemble des élèves de 15 ans, ont près de 10 fois moins de chance que ceux nés en France de parents autochtones de figurer parmi les meilleurs élèves – comparé à 2 fois moins de chance en moyenne en Europe. Les élèves immigrés entrés en France entre 11 et 15 ans ont, en termes de performance en compréhension de l'écrit, plus de deux années et demie de scolarité de retard (contre moins d'un an en moyenne pour l'ensemble de l'OCDE) par rapport aux élèves immigrés arrivés dans leur pays d'accueil avant l'âge de 5 ans. Leurs difficultés sont particulièrement marquées en raison de la plus forte prévalence parmi eux d'élèves issus de milieux sociaux défavorisés. Un quart des jeunes de 15-24 ans étant sortis du système scolaire sans

diplôme sont des enfants d'immigrés nés en France (y compris les jeunes issus de couples mixtes), alors qu'ils ne représentent qu'une personne sur cinq dans cette classe d'âge.

Débats sur les politiques migratoires, OCDE n°6, septembre 2015

Les auteurs de l'article :

- a) affirment que le pourcentage de fréquentation de l'école maternelle est plus élevé aux États-Unis qu'en France.
- b) indiquent que les élèves de 15 ans perdent en moyenne trois ans de scolarité.
- c) dénoncent que les enfants qui fréquentent systématiquement l'école maternelle accumulent un retard dans la compréhension de l'écrit.
- d) établissent un lien étroit entre fréquentation de l'école maternelle et intégration scolaire.

Quesito 7 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

Le système éducatif français n'arrive pas à assurer la réussite de l'ensemble des élèves, plus particulièrement les jeunes immigrés, et dans une moindre mesure, les enfants nés en France de parents immigrés.

La fréquentation de l'école maternelle en France concerne une très large majorité des enfants âgés de 3 à 6 ans, quel que soit le pays de naissance de leurs parents. Cette forte fréquentation est un atout majeur pour l'intégration scolaire des enfants immigrés. En effet, dans les pays où cette fréquentation est moins systématique, aux États-Unis par exemple (avec moins de 60% des enfants immigrés en âge pré scolaire), le retard accumulé en compréhension de l'écrit équivaut à près de 3 ans de scolarité à l'âge de 15 ans pour ceux qui n'ont pas suivi ce type de formation comparé à leurs pairs qui ont pu en bénéficier (près de deux ans de scolarité en moyenne dans les pays de l'OCDE). Les enfants immigrés originaires de familles défavorisées, même s'ils ne représentent qu'une petite fraction de l'ensemble des élèves de 15 ans, ont près de 10 fois moins de chance que ceux nés en France de parents autochtones de figurer parmi les meilleurs élèves – comparé à 2 fois moins de chance en moyenne en Europe. Les élèves immigrés entrés en France entre 11 et 15 ans ont, en termes de performance en compréhension de l'écrit, plus de deux années et demie de scolarité de retard (contre moins d'un an en moyenne pour l'ensemble de l'OCDE) par rapport aux élèves immigrés arrivés dans leur pays d'accueil avant l'âge de 5 ans. Leurs difficultés sont particulièrement marquées en raison de la plus forte prévalence parmi eux d'élèves issus de milieux sociaux défavorisés. Un quart des jeunes de 15-24 ans étant sortis du système scolaire sans diplôme sont des enfants d'immigrés nés en France (y compris les jeunes issus de couples mixtes), alors qu'ils ne représentent qu'une personne sur cinq dans cette classe d'âge.

Débats sur les politiques migratoires, OCDE n°6, septembre 2015

Les élèves issus des familles d'immigrés défavorisées :

- a) n'auront pas de chance de réussite dans l'école française.
- b) sont très nombreux en France par rapport à l'ensemble des élèves de 15 ans.
- c) ont moins de chance de réussite scolaire en Europe qu'en France.
- d) ont plus de difficulté à obtenir de meilleurs résultats scolaires par rapport aux élèves issus de familles autochtones.

Quesito 7 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

Le système éducatif français n'arrive pas à assurer la réussite de l'ensemble des élèves, plus particulièrement les

jeunes immigrés, et dans une moindre mesure, les enfants nés en France de parents immigrés. La fréquentation de l'école maternelle en France concerne une très large majorité des enfants âgés de 3 à 6 ans, quel que soit le pays de naissance de leurs parents. Cette forte fréquentation est un atout majeur pour l'intégration scolaire des enfants immigrés. En effet, dans les pays où cette fréquentation est moins systématique, aux États-Unis par exemple (avec moins de 60% des enfants immigrés en âge pré scolaire), le retard accumulé en compréhension de l'écrit équivaut à près de 3 ans de scolarité à l'âge de 15 ans pour ceux qui n'ont pas suivi ce type de formation comparé à leurs pairs qui ont pu en bénéficier (près de deux ans de scolarité en moyenne dans les pays de l'OCDE). Les enfants immigrés originaires de familles défavorisées, même s'ils ne représentent qu'une petite fraction de l'ensemble des élèves de 15 ans, ont près de 10 fois moins de chance que ceux nés en France de parents autochtones de figurer parmi les meilleurs élèves – comparé à 2 fois moins de chance en moyenne en Europe. Les élèves immigrés entrés en France entre 11 et 15 ans ont, en termes de performance en compréhension de l'écrit, plus de deux années et demie de scolarité de retard (contre moins d'un an en moyenne pour l'ensemble de l'OCDE) par rapport aux élèves immigrés arrivés dans leur pays d'accueil avant l'âge de 5 ans. Leurs difficultés sont particulièrement marquées en raison de la plus forte prévalence parmi eux d'élèves issus de milieux sociaux défavorisés. Un quart des jeunes de 15-24 ans étant sortis du système scolaire sans diplôme sont des enfants d'immigrés nés en France (y compris les jeunes issus de couples mixtes), alors qu'ils ne représentent qu'une personne sur cinq dans cette classe d'âge.

Débats sur les politiques migratoires, OCDE n°6, septembre 2015

En France :

- a) les enfants d'immigrés qui n'ont pas suivi d'enseignement primaire en France ont plus de difficultés pour la compréhension de l'écrit.
- b) peu d'élèves en difficulté scolaire sont issus de milieux sociaux défavorisés.
- c) les élèves arrivés entre 11 et 15 ans perdent en moyenne deux ans et demi de scolarité.
- d) tous les élèves en difficulté scolaire sont issus de milieux sociaux défavorisés.

Quesito 7 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions en cochant la bonne réponse :

Le système éducatif français n'arrive pas à assurer la réussite de l'ensemble des élèves, plus particulièrement les jeunes immigrés, et dans une moindre mesure, les enfants nés en France de parents immigrés. La fréquentation de l'école maternelle en France concerne une très large majorité des enfants âgés de 3 à 6 ans, quel que soit le pays de naissance de leurs parents. Cette forte fréquentation est un atout majeur pour l'intégration scolaire des enfants immigrés. En effet, dans les pays où cette fréquentation est moins systématique, aux États-Unis par exemple (avec moins de 60% des enfants immigrés en âge pré scolaire), le retard accumulé en compréhension de l'écrit équivaut à près de 3 ans de scolarité à l'âge de 15 ans pour ceux qui n'ont pas suivi ce type de formation comparé à leurs pairs qui ont pu en bénéficier (près de deux ans de scolarité en moyenne dans les pays de l'OCDE). Les enfants immigrés originaires de familles défavorisées, même s'ils ne représentent qu'une petite fraction de l'ensemble des élèves de 15 ans, ont près de 10 fois moins de chance que ceux nés en France de parents autochtones de figurer parmi les meilleurs élèves – comparé à 2 fois moins de chance en moyenne en Europe. Les élèves immigrés entrés en France entre 11 et 15 ans ont, en termes de performance en compréhension de l'écrit, plus de deux années et demie de scolarité de retard (contre moins d'un an en moyenne pour l'ensemble de l'OCDE) par rapport aux élèves immigrés arrivés dans leur pays d'accueil avant l'âge de 5 ans. Leurs difficultés sont particulièrement marquées en raison de la plus forte prévalence parmi eux d'élèves issus de milieux sociaux défavorisés. Un quart des jeunes de 15-24 ans étant sortis du système scolaire sans diplôme sont des enfants d'immigrés nés en France (y compris les jeunes issus de couples mixtes), alors qu'ils ne représentent qu'une personne sur cinq dans cette classe d'âge.

Débats sur les politiques migratoires, OCDE n°6, septembre 2015

Les jeunes de 15-24 ans étant sortis du système scolaire sans diplôme :

- a) représentent 1/5 des jeunes français de cet âge.
- b) sont issus de familles d'immigrés.
- c) représentent 1/4 des jeunes français de cet âge.
- d) sont issus de couples mixtes.

Quesito 8 Domanda A - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Parmi les dispositifs permettant de renforcer la communication entre l'école et les familles immigrantes, la désignation de personnes-ressources spécifiquement chargées d'accueillir et d'orienter les élèves immigrants ainsi que d'assurer la liaison avec leur famille est un phénomène répandu en Europe. Ces personnes peuvent faire partie du personnel de l'établissement, être mises à sa disposition par les autorités éducatives centrales ou locales, ou encore faire partie d'une structure locale chargée spécifiquement des familles immigrantes. La mise en place de personnes-ressources peut être encadrée par des réglementations ou des recommandations faites aux écoles ou aux municipalités, ou être initiée par d'autres acteurs que les autorités éducatives centrales, à savoir principalement les écoles. Les réglementations et recommandations qui portent sur les personnes-ressources sont souvent très récentes. En termes de niveaux d'éducation, elles concernent majoritairement le primaire et le secondaire, mais s'étendent au niveau pré-primaire en République tchèque, au Luxembourg, en Slovaquie et en Norvège. [...] Au Portugal, selon une loi de 2001, les médiateurs socioculturels sont chargés de développer les liens entre la maison, l'école et la communauté. En Slovaquie, les services de conseil, qui comprennent des psychologues, des éducateurs et des travailleurs sociaux, ont depuis 1999 la responsabilité d'organiser des rencontres avec les élèves immigrants et leur famille, d'introduire ces enfants dans les réseaux sociaux de l'école et de leur fournir des conseils, ainsi qu'à leur familles et aux écoles. Au Royaume-Uni (Angleterre), le gouvernement recommande aux écoles d'organiser une politique d'accueil pour les élèves nouvellement arrivés dont l'anglais n'est pas la langue maternelle et de désigner un mentor chargé d'accueillir tout nouvel élève. Ces mentors sont souvent membres du personnel de soutien à l'apprentissage. En Irlande du Nord, le service d'inclusion et de diversité offre une formation et un support aux écoles en créant des procédures de familiarisation pour les élèves nouvellement arrivés, y compris ceux pour qui l'anglais n'est pas la première langue.

D'après L'intégration scolaire des enfants immigrants en Europe, Commission Européenne, Projet Eurydice, 2009

Dans le contexte évoqué dans le texte, les personnes-ressources sont spécifiquement chargées :

- a) de s'occuper du rattrapage.
- b) d'orienter les élèves défavorisés.
- c) de fournir des informations concernant la vie scolaire.
- d) de s'occuper des élèves immigrants.

Quesito 8 Domanda B - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Parmi les dispositifs permettant de renforcer la communication entre l'école et les familles immigrantes, la désignation de personnes-ressources spécifiquement chargées d'accueillir et d'orienter les élèves immigrants ainsi que d'assurer la liaison avec leur famille est un phénomène répandu en Europe. Ces personnes peuvent

faire partie du personnel de l'établissement, être mises à sa disposition par les autorités éducatives centrales ou locales, ou encore faire partie d'une structure locale chargée spécifiquement des familles immigrantes. La mise en place de personnes-ressources peut être encadrée par des réglementations ou des recommandations faites aux écoles ou aux municipalités, ou être initiée par d'autres acteurs que les autorités éducatives centrales, à savoir principalement les écoles. Les réglementations et recommandations qui portent sur les personnes-ressources sont souvent très récentes. En termes de niveaux d'éducation, elles concernent majoritairement le primaire et le secondaire, mais s'étendent au niveau pré-primaire en République tchèque, au Luxembourg, en Slovaquie et en Norvège. [...] Au Portugal, selon une loi de 2001, les médiateurs socioculturels sont chargés de développer les liens entre la maison, l'école et la communauté. En Slovaquie, les services de conseil, qui comprennent des psychologues, des éducateurs et des travailleurs sociaux, ont depuis 1999 la responsabilité d'organiser des rencontres avec les élèves immigrants et leur famille, d'introduire ces enfants dans les réseaux sociaux de l'école et de leur fournir des conseils, ainsi qu'à leur familles et aux écoles. Au Royaume-Uni (Angleterre), le gouvernement recommande aux écoles d'organiser une politique d'accueil pour les élèves nouvellement arrivés dont l'anglais n'est pas la langue maternelle et de désigner un mentor chargé d'accueillir tout nouvel élève. Ces mentors sont souvent membres du personnel de soutien à l'apprentissage. En Irlande du Nord, le service d'inclusion et de diversité offre une formation et un support aux écoles en créant des procédures de familiarisation pour les élèves nouvellement arrivés, y compris ceux pour qui l'anglais n'est pas la première langue.

D'après L'intégration scolaire des enfants immigrants en Europe, Commission Européenne, Projet Eurydice, 2009

Les personnes-ressources font partie du personnel de l'établissement scolaire :

- a) parfois.
- b) jamais.
- c) que dans le primaire.
- d) toujours.

Quesito 8 Domanda C - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Parmi les dispositifs permettant de renforcer la communication entre l'école et les familles immigrantes, la désignation de personnes-ressources spécifiquement chargées d'accueillir et d'orienter les élèves immigrants ainsi que d'assurer la liaison avec leur famille est un phénomène répandu en Europe. Ces personnes peuvent faire partie du personnel de l'établissement, être mises à sa disposition par les autorités éducatives centrales ou locales, ou encore faire partie d'une structure locale chargée spécifiquement des familles immigrantes. La mise en place de personnes-ressources peut être encadrée par des réglementations ou des recommandations faites aux écoles ou aux municipalités, ou être initiée par d'autres acteurs que les autorités éducatives centrales, à savoir principalement les écoles. Les réglementations et recommandations qui portent sur les personnes-ressources sont souvent très récentes. En termes de niveaux d'éducation, elles concernent majoritairement le primaire et le secondaire, mais s'étendent au niveau pré-primaire en République tchèque, au Luxembourg, en Slovaquie et en Norvège. [...] Au Portugal, selon une loi de 2001, les médiateurs socioculturels sont chargés de développer les liens entre la maison, l'école et la communauté. En Slovaquie, les services de conseil, qui comprennent des psychologues, des éducateurs et des travailleurs sociaux, ont depuis 1999 la responsabilité d'organiser des rencontres avec les élèves immigrants et leur famille, d'introduire ces enfants dans les réseaux sociaux de l'école et de leur fournir des conseils, ainsi qu'à leur familles et aux écoles. Au Royaume-Uni (Angleterre), le gouvernement recommande aux écoles d'organiser une politique d'accueil pour les élèves nouvellement arrivés dont l'anglais n'est pas la langue maternelle et de désigner un mentor chargé d'accueillir tout nouvel élève. Ces mentors sont souvent membres du personnel de soutien à l'apprentissage. En Irlande du Nord, le service d'inclusion et de diversité offre une formation et un support aux écoles en créant des procédures de familiarisation pour les élèves nouvellement arrivés, y compris ceux pour qui l'anglais n'est pas la première langue.

Les élèves dont l'anglais n'est pas la langue maternelle peuvent-ils participer aux activités d'intégration?

- a) Qu'au Portugal.
- b) Oui.
- c) Qu'en République Tchèque.
- d) Non.

Quesito 8 Domanda D - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Parmi les dispositifs permettant de renforcer la communication entre l'école et les familles immigrantes, la désignation de personnes-ressources spécifiquement chargées d'accueillir et d'orienter les élèves immigrants ainsi que d'assurer la liaison avec leur famille est un phénomène répandu en Europe. Ces personnes peuvent faire partie du personnel de l'établissement, être mises à sa disposition par les autorités éducatives centrales ou locales, ou encore faire partie d'une structure locale chargée spécifiquement des familles immigrantes. La mise en place de personnes-ressources peut être encadrée par des réglementations ou des recommandations faites aux écoles ou aux municipalités, ou être initiée par d'autres acteurs que les autorités éducatives centrales, à savoir principalement les écoles. Les réglementations et recommandations qui portent sur les personnes-ressources sont souvent très récentes. En termes de niveaux d'éducation, elles concernent majoritairement le primaire et le secondaire, mais s'étendent au niveau pré-primaire en République tchèque, au Luxembourg, en Slovénie et en Norvège. [...] Au Portugal, selon une loi de 2001, les médiateurs socioculturels sont chargés de développer les liens entre la maison, l'école et la communauté. En Slovénie, les services de conseil, qui comprennent des psychologues, des éducateurs et des travailleurs sociaux, ont depuis 1999 la responsabilité d'organiser des rencontres avec les élèves immigrants et leur famille, d'introduire ces enfants dans les réseaux sociaux de l'école et de leur fournir des conseils, ainsi qu'à leur familles et aux écoles. Au Royaume-Uni (Angleterre), le gouvernement recommande aux écoles d'organiser une politique d'accueil pour les élèves nouvellement arrivés dont l'anglais n'est pas la langue maternelle et de désigner un mentor chargé d'accueillir tout nouvel élève. Ces mentors sont souvent membres du personnel de soutien à l'apprentissage. En Irlande du Nord, le service d'inclusion et de diversité offre une formation et un support aux écoles en créant des procédures de familiarisation pour les élèves nouvellement arrivés, y compris ceux pour qui l'anglais n'est pas la première langue.

D'après L'intégration scolaire des enfants immigrants en Europe, Commission Européenne, Projet Eurydice, 2009

Les réglementations concernant les normes qui portent sur les personnes-ressources sont :

- a) très anciennes.
- b) souvent assez récentes.
- c) très complexes.
- d) très peu efficaces.

Quesito 8 Domanda E - Lisez attentivement le texte et répondez aux questions suivantes en cochant la bonne réponse :

Parmi les dispositifs permettant de renforcer la communication entre l'école et les familles immigrantes, la

désignation de personnes-ressources spécifiquement chargées d'accueillir et d'orienter les élèves immigrants ainsi que d'assurer la liaison avec leur famille est un phénomène répandu en Europe. Ces personnes peuvent faire partie du personnel de l'établissement, être mises à sa disposition par les autorités éducatives centrales ou locales, ou encore faire partie d'une structure locale chargée spécifiquement des familles immigrantes. La mise en place de personnes-ressources peut être encadrée par des réglementations ou des recommandations faites aux écoles ou aux municipalités, ou être initiée par d'autres acteurs que les autorités éducatives centrales, à savoir principalement les écoles. Les réglementations et recommandations qui portent sur les personnes-ressources sont souvent très récentes. En termes de niveaux d'éducation, elles concernent majoritairement le primaire et le secondaire, mais s'étendent au niveau pré-primaire en République tchèque, au Luxembourg, en Slovénie et en Norvège. [...] Au Portugal, selon une loi de 2001, les médiateurs socioculturels sont chargés de développer les liens entre la maison, l'école et la communauté. En Slovénie, les services de conseil, qui comprennent des psychologues, des éducateurs et des travailleurs sociaux, ont depuis 1999 la responsabilité d'organiser des rencontres avec les élèves immigrants et leur famille, d'introduire ces enfants dans les réseaux sociaux de l'école et de leur fournir des conseils, ainsi qu'à leur familles et aux écoles. Au Royaume-Uni (Angleterre), le gouvernement recommande aux écoles d'organiser une politique d'accueil pour les élèves nouvellement arrivés dont l'anglais n'est pas la langue maternelle et de désigner un mentor chargé d'accueillir tout nouvel élève. Ces mentors sont souvent membres du personnel de soutien à l'apprentissage. En Irlande du Nord, le service d'inclusion et de diversité offre une formation et un support aux écoles en créant des procédures de familiarisation pour les élèves nouvellement arrivés, y compris ceux pour qui l'anglais n'est pas la première langue.

D'après L'intégration scolaire des enfants immigrants en Europe, Commission Européenne, Projet Eurydice, 2009

Le service d'accueil en Slovénie existe depuis :

- a) 2011.
- b) 2009.
- c) 2001.
- d) 1999.